

# Das Forum

## Briefe an die Schriftleitung der Herder-Korrespondenz

### *Brief aus Spanien*

Als seit langem in Spanien lebender Leser der Herder-Korrespondenz möchte ich gegen den Artikel „Staatskirchentum und Protestantismus in Spanien“ im Juliheft 1950 lebhaft protestieren.

Schon das Wort „Staatskirchentum“, mit dem die Nachricht überschrieben ist, wirkt gehässig; es sei denn, man verstehe unter Staatskirchentum das, was zum Beispiel noch das Juniheft von Spanien berichtet unter dem Titel „Selbsthilfe im spanischen Wohnungsbau“. Die Initiative zu dem, was dort berichtet wird, ging vollkommen von staatlichen Stellen aus, besonders dem sozial überaus rührigen Zivilgouverneur und Provinzialchef der Falange. Da man aber die eigenen Leute nur zu gut kennt, und aus einer allgemeinen großen Hochachtung dem Priester gegenüber übertrug man die Leitung praktisch dem Pfarrer.

Zu dem angeführten Artikel wäre folgendes zu sagen: Mr. Richard Pattee ist hier in Kreisen der *Acción católica*, in deren Wochenschrift er schon öfters Artikel veröffentlicht hatte, eine bekannte und geschätzte Persönlichkeit. Anderen, die McMahon mit „Regierungskreise“ bezeichnen würde, schien diese Orientierung der spanischen katholischen Aktion auf den amerikanischen Katholizismus hin, die sich nicht nur in der Art und Weise, wie man R. Pattee hier feierte, sondern auch anderweitig ausdrückte, weniger angebracht in einer Zeit, in der Spanien eine so schmachvolle Behandlung seitens Nordamerikas zu erdulden hatte. Sie schien ihnen ein weiteres Anzeichen dafür zu sein, daß die spanische katholische Aktion sich vom heutigen Regime sehr distanzierte und geradezu eine politische Oppositionspartei geworden war. Das kann Ihnen vielleicht zeigen, wie verwickelt die Lage hier ist, so daß ein Kommentar, wie der Mr. McMahons, des Gegners von Mr. R. Pattee, mit seinen ach so einfachen Linien und seinen so durchsichtigen Theorien hier beinahe erheiternd wirkt. R. Pattee, der große Freund der spanischen katholischen Aktion, der sicher sehr mit denen sympathisiert, welche Spanien auf andere Wege leiten möchten, muß sich nun „einen scharfen Angriff gefallen lassen“, weil er sich „zum Verteidiger der spanischen Rechtsordnung macht und das Interesse der Kirche mit den Interessen eines politischen Systems verwechselt“.

Die Argumente Mr. McMahons leiden alle an einer Vereinfachung der Probleme. „Pattee scheint zu vergessen, daß die religiöse Einheit Spaniens nur auf dem Papier steht. Millionen aus den niederen Klassen sind der Kirche vollständig entfremdet.“ Ich meine, die Entfremdung von der Kirche beeinträchtigt zwar das religiöse Leben eines Volkes, aber noch nicht seine Einheit im Glauben, denn religiöse Gleichgültigkeit ist doch nicht dasselbe wie ein neues religiöses Bekenntnis! Tatsächlich habe ich die Erfahrung gemacht, daß in Spanien, zumal auf dem Lande (Malaga und besonders Jaen, auf welches angespielt wird), religiöse Gleichgültigkeit oder, besser gesagt, ein äußerstes Minimum von religiöser Betätigung sehr gut vereinbar ist mit einem echten Stolz, Katholik zu

sein: man ist katholisch getauft, stammt von Katholiken ab, heiratet vor der Kirche, und wenn es einmal so weit kommt, stirbt man in Frieden mit der Kirche. Jedem Spanier mit einer solchen Mentalität ist es unverständlich, wenn man ihm wegen dieses Minimums vorwirft, er fühle nicht als Katholik und Spanier. Wie oft mußte ich die Erfahrung machen, daß der Grad der Glaubensüberzeugung und Festigkeit im diametralen Gegensatz steht zur Kenntnis dieses Glaubens. Und selbst wenn es in den wenigen großen Städten nicht nur an Glaubensbetätigung und Kenntnis des Glaubens fehlt, sondern auch an Glaubensüberzeugung, so heißt das keineswegs, daß man schon deswegen auch nur die geringste Sympathie für den Protestantismus hätte (es sei denn, man bekomme von ihm materielle Unterstützung). Die protestantische Mentalität ist dem spanischen Charakter zu fremd.

Weiter wirft McMahon der Kirche vor, daß sie sich in der Hauptsache auf die mittleren und höheren Klassen stütze. Wann und in welchem Lande war das nicht der Fall? Und verdienen diese Klassen, als die gesündesten und geistig regsamsten, nicht, daß sich die Kirche in besonderer Weise auf sie stützt? In diesem Zusammenhang kommt er auf den spanischen Antiklerikalismus zu sprechen. Der ist schon Jahrhunderte alt und nur zu verständlich, wenn man sieht, wie auch heute der Klerus zu einem Teil das Vertrauen, das das gläubige Volk ihm immer noch entgegenbringt, nicht rechtfertigt und nur zu oft seine Stellung mißbraucht zu materiellem Vorteil. Das hat aber mit unserer Frage nichts zu tun.

„Wer Spanien bereist hat, weiß, daß zwischen der Staatskirche und dem armen Volke eine tiefe Kluft besteht.“ Wie bekannt klingt doch dieser wuchtige Satz! Ich reise seit Jahren durch Spanien, habe aber nicht ein einziges Mal das Volk über Staatskirchentum klagen hören, wohl aber über den Mißbrauch, den geistliche Würdenträger mit ihrer Stellung treiben. Und ich habe feststellen können, daß ein jeder sein Verhalten der Kirche gegenüber einstellt nach den Erfahrungen, die er mit deren Vertretern gemacht hat. Er verabscheut und haßt den Pfarrer, der ihm herrisch gegenübertritt, wie zum Beispiel in Murcia, wo die Frauen eines Stadtteils in den Revolutionstagen von 1936 gräßliche Rache an ihrem Pfarrer nahmen, oder er liebt und ehrt ihn, wo er ihn als guten Menschen kennen lernte, wie zum Beispiel den guten Don Manuel der Vorstadtparrei San Roque in Badajoz, der zur selben Zeit, d. h. 1936, von den Anführern der Roten von Albuquerque, wo er vorübergehend weilte, nach Badajoz zurückgeholt wurde, damit ihm nichts geschehe. McMahon hat vollkommen recht, wenn er schreibt, daß die Armen in der Tiefe ihrer Seele ein katholisches Glaubenserbe tragen, wenn sie auch alles andere als treue Söhne der Kirche sind. Eben dieses Glaubenserbe in der Tiefe ihrer Seele genügt vollkommen, sie zu den 99% zu rechnen, welche die offizielle Haltung gegenüber den Protestanten billigen.

Der folgende Satz ist wirklich gewagt: „Die Situation ist so ernst, daß, wenn nicht in den nächsten paar Jahren Maßnahmen getroffen werden, um die Kirche vom Re-



gime zu lösen, aller Wahrscheinlichkeit nach ein furchtbarer Preis dafür bezahlt werden wird.“ Ich verkenne nicht, daß die Lage ernst ist, aber nicht die Lage, die geschaffen wurde durch das sogenannte Staatskirchentum des gegenwärtigen Regimes, sondern durch die soziale Frage, das heißt, durch die trotz der sozialen Gesetze noch immer ungenügenden Löhne der Tagelöhner (und übrigens auch des Militärs und der mittleren Beamten, während die Spezialarbeiter heute schon sehr gut bezahlt werden) und der nur zu guten Beziehungen des Klerus zu denen, die sich bereichert haben, weil sie rücksichtslos die anormale Wirtschaftslage ausnützten. Darunter mögen auch Persönlichkeiten des Regimes sein, zum großen Teil sind es aber Leute, die im anderen Lager zu suchen sind. Und zum folgenden Satz: „Der Glaube wird in der spanischen Öffentlichkeit gegenwärtig mehr denn je zur Schau getragen, aber leider allzusehr in Verbindung mit dem Regime“, möchte ich nur fragen, was nach dem Urteil von McMahon zu tun ist, wenn zum Beispiel der Chef der staatlichen Jugendorganisation, der ein ganz apostolisch eingestellter, verantwortungsbewußter Katholik ist und gerade deswegen mit diesem Posten betraut wurde, dringendst alle Ordensobern und kirchlichen Autoritäten bittet, ihm Priester zur Verfügung zu stellen für die religiöse Erziehungsarbeit an der Jugend, die gerade aus der untersten Schicht gekommen ist. Ich denke, McMahon würde dringend abraten, der Einladung Folge zu leisten, wegen der etwaigen schlimmen Folgen einer so engen Verbindung mit dem Regime. Oder ich erwähne noch einmal das Beispiel des Pfarrers des Elendsviertels von Salamanca „Los Pizarrales“. Als man ihm von Parteiseite und vom Staat aus weitestgehende Einflußnahme auf das soziale Werk des Wohnungsbaus anbot, hätte er da aus demselben Grunde ablehnen sollen? Schließlich kommt Mr. McMahon noch auf die Basken zu sprechen, die als „treuestes katholisches Volk von Spanien“ „den Haß gegen die Spanier in sich hineinfressen“ und „Grund dazu haben“. Ich möchte wahrhaftig nicht bestreiten, daß es auch solche Basken gibt, die als treue Söhne der Kirche den Haß in sich hineinfressen, denn sie waren es, die es im Jahre 1936 vorzogen, mit den Atheisten zusammen zu gehen, obwohl sie den religiösen Charakter, den der Kampf hatte, nicht verkennen konnten,

da sie doch das Beispiel ihres Brudervolkes, der Navarrer, vor Augen hatten, die zum großen Teil baskischen Ursprungs sind, aber vom ersten Augenblick in den Requeté-Einheiten sich Franco zum Kampf gegen die gottlose Republik zur Verfügung stellten, obwohl sie absolut gar keine Sympathien aufbringen konnten für die Falange und auch heute von ihr nichts wissen wollen, aber trotzdem treu zu Franco stehen. Dieser Haltung gewisser baskischer Kreise, in denen auch Priester nicht fehlen, entsprechen die übertriebenen Gegenmaßnahmen, die nach dem Kriege erfolgten und die leider auch heute noch hie und da zur Anwendung kommen. Dennoch sieht die Mehrheit der Basken die Lage nüchtern genug und unterscheidet zwischen separatistischen Bestrebungen und Pflege heimatlicher Sprache und Brauchtums.

McMahon berührt dieses Thema, um zu zeigen, daß das Argument der spanischen Einheit durch den Glauben sehr fragwürdig ist. Tatsache ist jedoch, daß nicht nur die so oft erwähnten Basken, sondern auch die nicht weniger mit separatistischen Ideen spielenden Katalanen gerade als Katholiken zu Spanien halten, zumal in der anti-spanischen Kampagne wegen der Protestantenverfolgung, weil sie sich durch sie zuerst als Katholiken betroffen fühlen (ganz abgesehen davon, daß die gemäßigten Elemente, eben weil sie Katholiken sind, zum katholischen Spanien halten). In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache interessant, daß die Nationaleitung der *Acción católica*, wenigstens was die geistliche Leitung betrifft, ganz in Händen von Basken und Katalanen liegt. Und weiter: daß noch vor wenigen Wochen an derselben Stelle der Zeitschrift „*Ecclesia*“, an der in der letzten Nummer der Protest gegen die neue Kampagne gegen Spanien steht, ein heftiger Artikel mit der Überschrift „Untragbar!“ zu lesen war, in dem der Chefredakteur gegen ein staatliches Verbot einer öffentlichen Kundgebung der *Acción católica* in San Sebastián protestierte, als dessen Grund angegeben war, daß diese Kundgebung der *Acción católica* separatistischen Charakter trüge. Das sieht doch wahrhaftig nicht danach aus, als ob die Kirche zu sehr mit dem Regime verheiratet wäre!

Diese wenigen Überlegungen und Daten zeigen Ihnen vielleicht, daß die Dinge nicht so einfach liegen, wie sie Mr. McMahon sieht.

---

**Nachbemerkung der Schriftleitung:** Zu der von uns in Heft 10, S. 442 berichteten Kontroverse zwischen den Amerikanern Pattee und McMahon, die beide Spanien bereist haben, ist nachzutragen, daß sich inzwischen auch Pattee selbst gegen die Argumentation von McMahon verteidigt hat (*The Commonweal* 52. Jg., Nr. 13 vom 7. 7. 1950, S. 316).

Wenn McMahon die Auffassung angreift, sagt Pattee, daß Spanien ein katholisches Land ist, hat er zwar insofern recht, als „zahllose Leute“ von der Kirche abseits stehen. Doch könne man nicht bestreiten, daß der Katholizismus ganz und gar die nationale Atmosphäre prägt und bestimmt. Belloc habe es einmal so gesagt: „Eine Nation oder eine ganze Zivilisation ist von katholischer Kultur, nicht wenn sie ganz oder überwiegend aus strengen Gläubigen besteht, die es mit ihren religiösen Pflichten genau nehmen, sondern wenn sie eine entscheidende Zahl von Einheiten, Familien, Einrichtungen und Einzel-

personen aufweist, die von katholischem Geist belebt sind und an ihm hängen.“

McMahon gehe von einem Begriff, dem der christlichen Demokratie, aus und denke ganz ungeschichtlich. Von der spanischen Geschichte her betrachtet, gebe es für dieses Land im Stande seiner gegenwärtigen Entwicklung zwischen Staat und Kirche nur entweder enge Freundschaft oder bitterste Feindschaft. „Eine Lösung, die nach Illinois paßt, ist nicht notwendig für Valencia geeignet.“

Die Schriftleitung von „*The Commonweal*“ bemerkt abschließend, es handele sich bei der Kontroverse wohl weniger um christliche Demokratie als „um die Besorgnis, was aus den religiösen Werten werden kann, wenn Kirche und Staat so eng verbunden sind wie heute in Franco-Spanien“. Ferner sei es „etwas Abscheuliches um den Gewissenszwang“, auch wenn es sich um eine kleine Minderheit handelt. Mildernde Umstände könnten endlich niemals einen Grundsatz entwerten.